

Ernst Spycher

Jugenderfahrungen und Lebenswerk

Der Basler Architekt Hannes Meyer (1889–1954)

und seine Bauten für die Jugend

Als junger Bauleiter machte Hannes Meyer – später Direktor des Bauhauses in Dessau – in Basel Erfahrungen mit den schlechten Lebens- und Arbeitsbedingungen der Bauarbeiter. Neben den ersten Berufserfahrungen führte ihn die Auseinandersetzung mit den Reformbewegungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu Erkenntnissen, die seine spätere Arbeit als Architekt und Lehrer massgeblich prägten. Er war überzeugt, dass architektonische Fragen nur in einem gesamtgesellschaftlichen Rahmen anzugehen sind und dem Architekten damit auch eine pädagogische und gesellschaftsverändernde Funktion zukommt. Ein Blick auf sein Leben, Denken und Wirken – und ausgewählte Bauprojekte für die Jugend.

Hans Emil (Hannes) Meyer wird am 18. November 1889 in Basel geboren. Sein Vater Johann Emil Meyer ist Baumeister und Besitzer eines kleinen Bauunternehmens in Basel. Der tragische Freitod des Vaters im Frühjahr 1899 sowie die schwere Erkrankung seiner Mutter reissen ihn schon als Zehnjährigen abrupt aus seinem vertrauten Lebensumfeld: Die folgenden sechs Jahre verbringt er zusammen mit seinen beiden Brüdern und 150 anderen Kindern und Jugendlichen in der Bürgerlichen Waisenanstalt, einem

ehemaligen Kartäuserkloster in Basel. Der Gegensatz von Geborgenheit und Freiheit, das fremde Milieu und die harten Erziehungsmethoden sind sehr widersprüchliche Erfahrungen, die prägend sind für den Schüler Hannes. Er entwickelt bereits während seiner Schulzeit eine ausgeprägte Fähigkeit zu autodidaktischem Arbeiten und einen starken Gestaltungswillen. Meyers Werkbiograph Klaus-Jürgen Winkler äussert sich unzweideutig zu jener Zeit: «Befragt nach seiner fröhlichsten Erinnerung an die Waisenhauszeit, nennt Meyer später in einer Umfrage Ehemaliger den Tag seiner Entlassung im April 1905.»¹ Es besteht kein Zweifel, dass seine Kindheitserfahrungen in der Bürgerlichen Waisenanstalt einen grossen Einfluss auf seine späteren beruflichen und gesellschaftlichen Interessen und sein gesamtes Wirken haben.

Während seiner Berufsausbildung als Maurer, die danach folgt, hat er Gelegenheit, auch im Architekturbüro seines Ausbildungsbetriebs zu arbeiten. So darf er Werkpläne ausarbeiten sowie in der Bauleitung Erfahrungen sammeln. Bereits in dieser Zeit kommt er – etwa durch Streiks am Bahnhof SBB – in Kontakt mit der aufkommenden Arbeiterbewegung. Sein Arbeitseifer ist aussergewöhnlich: «... nachts und sonntags kopierte ich ununterbrochen das Werk von Viollet-le-Duc über das gotische Schloss Pierrefonds. Ausserdem fertigte ich etwa 40 Blatt Werksteindetails von Notre Dame de Paris an. Ich bin überzeugt, dass meine Tätigkeit als Maurer und Steinmetz durch meine nächtliche Auseinandersetzung mit den Klassikern der Gotik eine Förderung erfuhr, weil mein Werksinn dadurch geschult wurde.»²



Der Innenhof des Waisenhauses in Basel, wo Hannes Meyer mit seinen beiden Brüdern nach dem Tod des Vaters 1899 sechs Jahre seines Lebens verbringt. Foto: Klaus-Jürgen Winkler. *Der Architekt Hannes Meyer – Anschauungen und Werk*. Berlin 1989, S. 14

Hannes Meyer lebt am Puls der Zeit, setzt sich mit den verschiedensten Reformbewegungen auseinander, wie etwa der Schweizerischen Freilandbewegung. Sein Weltbild wird fortan immer mehr durch eine internationale politische Perspektive geprägt, seine Reisen sind Ausdruck von Neugier und Erfahrungshunger. Im Herbst 1909 reist er nach Berlin, nach knapp drei Jahren Berufstätigkeit in zwei Architekturbüros und beruflicher Weiterbildung. Er belegt Kurse an verschiedenen Bildungseinrichtungen und verlässt die Stadt Ende 1912. Als Mitarbeiter im Büro des Architekten Emil Schaudt hat er Gelegenheit, am Projekt der Arbeiter-Gartenstadt Bohnsdorf bei Berlin mitzuwirken. Anschliessend geht er für einen fast einjährigen Studienaufenthalt nach England, wo er sich intensiv mit der modernen Siedlungs- und der aktuellen Gartenstadtbewegung auseinandersetzt. Er lernt die Bestrebungen und Experimente der englischen Bodenreform- und Genossenschaftsbewegung kennen, die miteinander verbunden waren: in Bath, Birmingham und London.

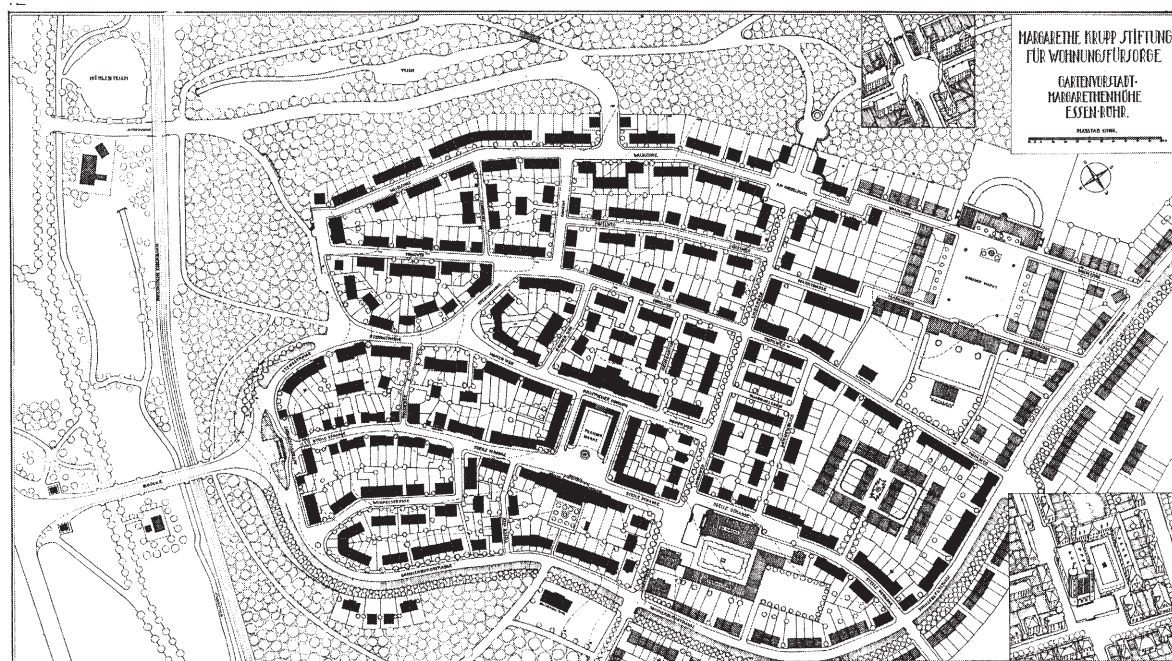
Im Herbst 1913 kehrt Meyer über Paris, Amiens und Nancy in die Schweiz zurück und arbeitet drei Jahre als selbständiger Architekt in Basel und Berlin. Er beteiligt sich an mehreren Wettbewerben – alle zum Thema «Bauten für die Jugend» –, zum Beispiel für ein Gymnasium in Berlin und drei Schulhäuser in der Schweiz. Ab Dezember 1916 folgt eine zweijährige Tätigkeit als Ressortchef in der Bauverwaltung der Firma Krupp in Essen. Er wird mit der Methodik der Typisierung und Standardisierung im Kleinwohnungs- und Siedlungsbau vertraut. In der Arbeit



Die Gartenstadt Hampstead (Architekten: B. Parker, R. Unwin, 1907). Meyer setzt sich 1913 während eines Studienaufenthalts in England intensiv mit neuen sozialen Wohnformen auseinander. Foto: Klaus-Jürgen Winkler, a.a.O., S. 23

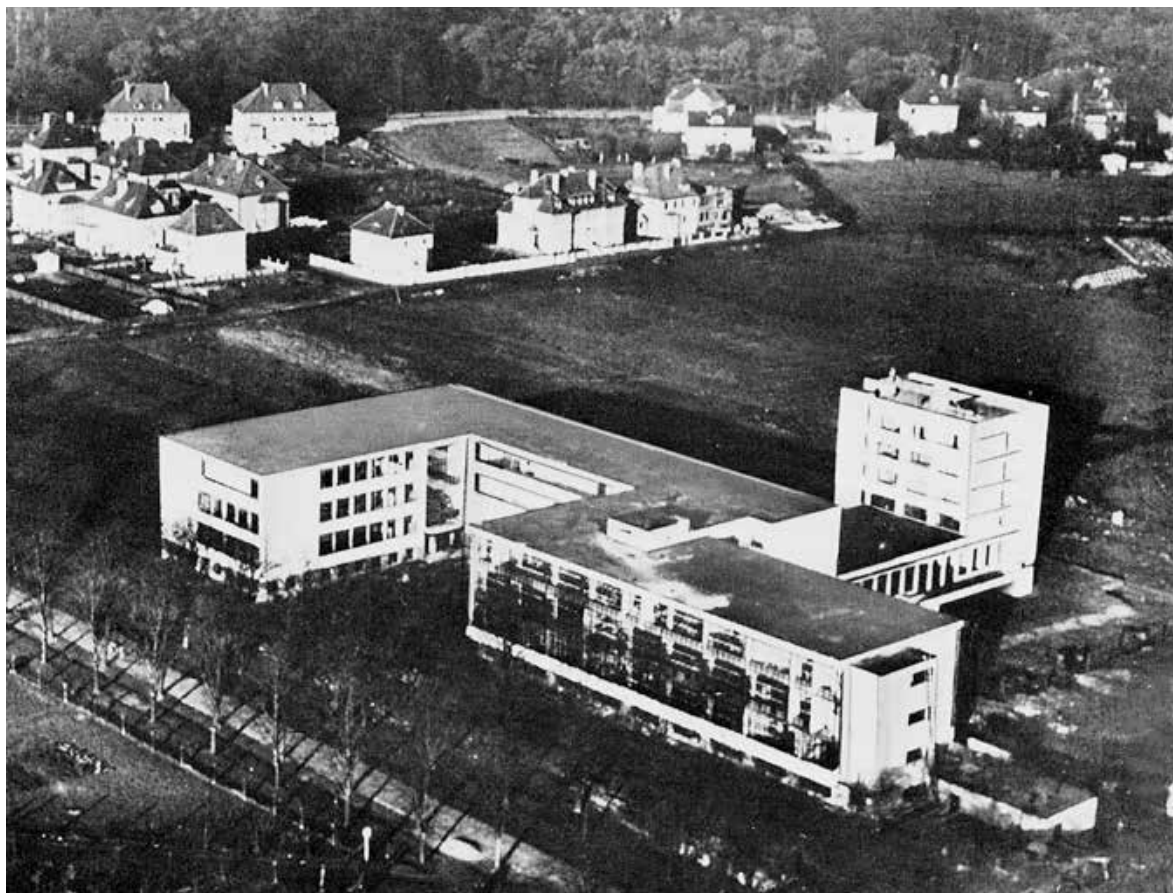
tersiedlung Margarethenhöhe für Angehörige der Krupp-Werke werden von 1910 bis 1917 etwa 700 Wohnungen gebaut. Die beruflichen und gesellschaftlichen Erfahrungen, die Hannes Meyer bei der Planung und dem Bau der Siedlung für die Firma Krupp machen kann, haben ihn für die berufliche Zukunft stark geprägt.

Gegen Ende des Ersten Weltkriegs – nach etwa zehnjähriger beruflicher Wanderschaft und Weiterbildung im Ausland, mit einem Zwischenaufenthalt als Soldat in der Schweizer Armee – kehrt er zurück in die Schweiz und eröffnet 1919 zum zweiten Mal ein eigenes Architekturbüro in Basel. In den folgenden Jahren sucht er Anschluss an die internationale künstlerische Avantgarde. Erneut unternimmt er diverse Reisen nach Deutschland, Frankreich, Holland, Belgien und Finnland und lernt dort wichtige Vertreter der modernen Kunstbewegung kennen. Zu den wichtigsten Begeg-



Die Siedlung Margarethenhöhe in Essen (8. Bauabschnitt) (Architekten: Georg Metzendorf, Hannes Meyer, 1916). Als Ressortchef für die Firma Krupp in Essen setzt er sich intensiv mit Methoden der Typisierung und Standardisierung auseinander. Foto: Martin Kieren. Hannes Meyer. *Dokumente zur Frühzeit – Architektur- und Gestaltungsversuche 1917–1927*. Heiden 1990, S. 27

Das Bauhausgebäude in Dessau (Architekt: Walter Gropius, 1926), wo Hannes Meyer von 1927 bis 1930 tätig ist. Foto: Klaus-Jürgen Winkler, a.a.O., S. 74



»
Die Siedlung Freidorf in Muttentz BL, Luftbild um 1925. Das Freidorf ist 1919 der erste grössere Planungsauftrag für Hannes Meyer – eine fast autonome Dorfgemeinschaft mit 600 Bewohnern und eigener Volksschule. Foto: Martin Kieren, a.a.O., S. 33

Plan des Genossenschaftshauses im Freidorf – Raum für generationenübergreifende gesellschaftliche Aktivitäten. Plan: Klaus-Jürgen Winkler, a.a.O., S. 35

Das Genossenschaftshaus um 1925 – seit 1973 wird es vom Grossverteiler Coop als Rechenzentrum genutzt. Foto: Martin Kieren, a.a.O., S. 67

nungen zählen die Mitglieder der holländischen De-Stijl-Gruppe, die von Theo van Doesburg geleitet wurde. Ein weiterer Kontakt wird entscheidend für den künftigen Verlauf seiner beruflichen Karriere: So nimmt Meyer am 4. Dezember 1926 an den Eröffnungsfeierlichkeiten des Bauhauses in Dessau teil und führt Gespräche mit Walter Gropius und einigen Meistern. Nach zwei Wochen erhält er von Gropius einen Brief – mit dem Angebot für eine Mitarbeit am Bauhaus. Schon am 1. April 1927 wird Hannes Meyer seine Arbeit als Meister zum Aufbau einer bisher fehlenden Architektenausbildung – wissenschaftliche Baulehre – am Bauhaus Dessau aufnehmen. Sein beruflicher Hintergrund – Meyer war gelernter Maurer und Steinmetz – und seine soziale Orientierung sind für die Berufung entscheidend. Ein Jahr später tritt er die Nachfolge von Gropius als Direktor an. Im Sommer 1929 veröffentlicht Meyer eine von ihm gestaltete Werbebroschüre mit dem Titel *junge menschen kommt ans bauhaus!*. Das Ziel: Jugendliche aus allen sozialen Schichten sollen zur Ausbildung und zum Studium ans Bauhaus kommen, auch ohne Abitur. Leider ist Meyers Wirken am Bauhaus nur von kurzer Dauer: Am 1. August 1930 wird er als Direktor fristlos entlassen, verantwortlich dafür ist seine Nähe zur Kommunistischen Partei Deutschlands, aber auch Spannungen mit

Gropius, der immer noch über eine starke Hausmacht in Dessau verfügt, über die inhaltliche Ausrichtung des Bauhauses.

Die folgenden sechs Jahre arbeitet Hannes Meyer, der seine sozialistische Gesinnung nie verschweigt und ab 1935 auch offiziell Mitglied der Kommunistischen Partei der Schweiz ist, in der Sowjetunion. Genossen wie der Architekt Hans Schmidt (1893–1972) aus Basel engagieren sich ebenso wie Tausende andere europäische und amerikanische Fachleute beim Aufbau des realen Sozialismus.

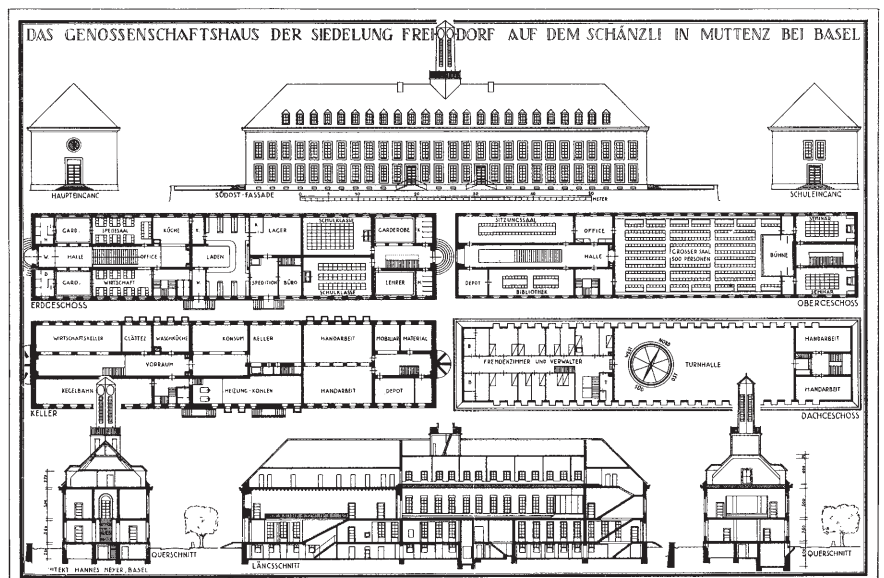
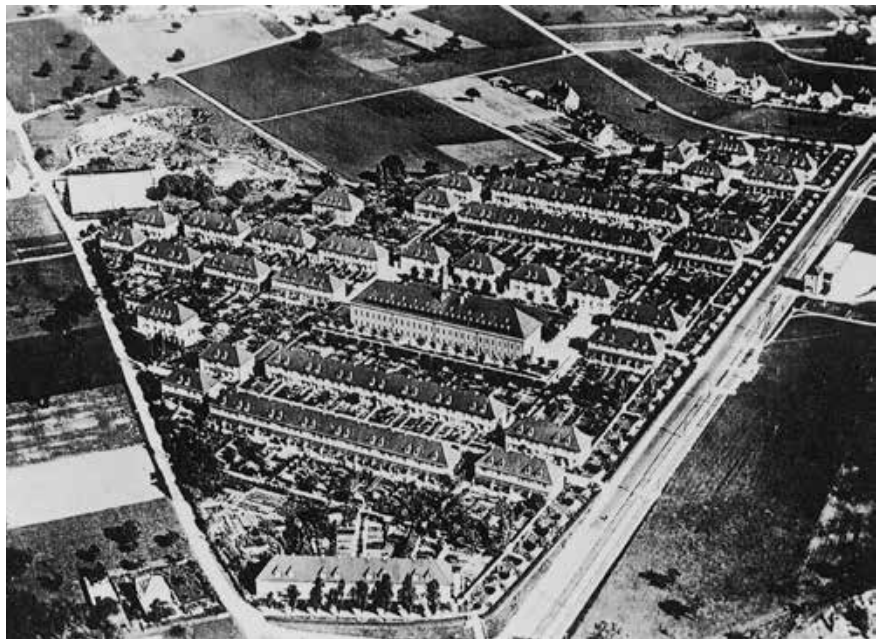
Als Architekt und als Professor an der Staatlichen Hochschule für Architektur und Bauwesen in Moskau arbeitet er zusammen mit der Brigade Meyer unter anderem an der Planung zur Rekonstruktion des Moskauer Stadtzentrums und am Aufbau grosser neuer Städte. Abrupt ändern sich für ihn erneut die Lebensverhältnisse: Da alle Ausländer, welche die sowjetische Staatsbürgerschaft nicht annehmen wollen, das Land verlassen müssen, ist er gezwungen, mit seiner Familie in die Schweiz zu ziehen, diesmal nach Genf. Gleichzeitig muss er auch ein neues Wirkungsfeld finden, was sich als schwierig erweist: Er erhält in der Schweiz keine weiteren Aufträge, beginnt wieder zu malen und spielt mit dem Gedanken, auf dem amerikanischen Kontinent Arbeit zu finden.

So reist er im Sommer 1938 in die USA und nach Mexiko. Von 1939 bis 1949 siedelt er tatsächlich nach Mexiko-Stadt über, wo er anfänglich als Professor am Instituto de Urbanismo arbeitet und neben vielen anderen – öffentlichen sowie privaten Aktivitäten – am Aufbau des staatlichen Schulbauprogramms mitwirkt.

Nachdem Hannes Meyer Ende 1949 aus Mexiko zurückgekehrt ist, lebt er zunächst in der Nähe von Lugano und arbeitet an wissenschaftlichen Studien und theoretischen Schriften. Seine Bestrebungen, in Europa wieder als Architekt, Städtebauer oder Professor arbeiten zu können, bleiben allerdings ohne Erfolg. Er stirbt am 19. Juli 1954 in Crocifisso im Tessin. Als einer der bekanntesten Schweizer Architekten und Architekturtheoretiker der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war er zugleich Teil der internationalen Architekturavantgarde. Die erste umfassende Würdigung seines Werks erfährt er anlässlich der Ausstellung zum 100. Geburtstag, die 1989 in Frankfurt am Main, West-Berlin, Zürich und Dessau unter dem Titel «Hannes Meyer. Architekt Urbanist Lehrer» gezeigt wird. Ein Blick auf drei seiner Arbeiten in der Schweiz und sein Wirken am Bauhaus in Dessau erlaubt eine Einordnung seines architektonischen Schaffens und seiner gestalterischen Überzeugungen – insbesondere bezüglich seiner pädagogischen Absichten und hinsichtlich der Fragestellung «Bauen für die Jugend». So viel sei schon vorweggenommen: Meyers Architektur stellt stets den Menschen mit seinen sozialen Bedürfnissen in den Mittelpunkt – damit er dem anderen Menschen begegnen kann.

Die Siedlung Freidorf in Muttenz

Meyer gewinnt 1919 mit seinem Planentwurf die Ausschreibung zum Bau der Siedlungsgenossenschaft Freidorf in Muttenz BL. Anschliessend erhält er vom Verein Schweizerischer Konsumgesellschaften VSK den Auftrag zur Planung einer Siedlung mit 150 Wohnhäusern. Er bekommt mit seinem ersten grösseren Planungsauftrag die Möglichkeit, seine vielfältigen Erfahrungen mit fortschrittlichen Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens als neue Siedlungsform baulich umzusetzen. Die Siedlung Freidorf am Rand der Gemeinde Muttenz wird als genossenschaftliches Musterdorf in den Jahren 1919–1924 in mehreren Bauabschnitten realisiert. Sie ist die erste «Vollgenossenschaft» in der Schweiz, eine Kombination von Konsum- und Wohngenossenschaft. Zugleich ist das Freidorf eine nahezu autonome Dorfgemeinschaft mit über 600 Bewohnern und eigener Volksschule. Das Zentrum der Siedlung,



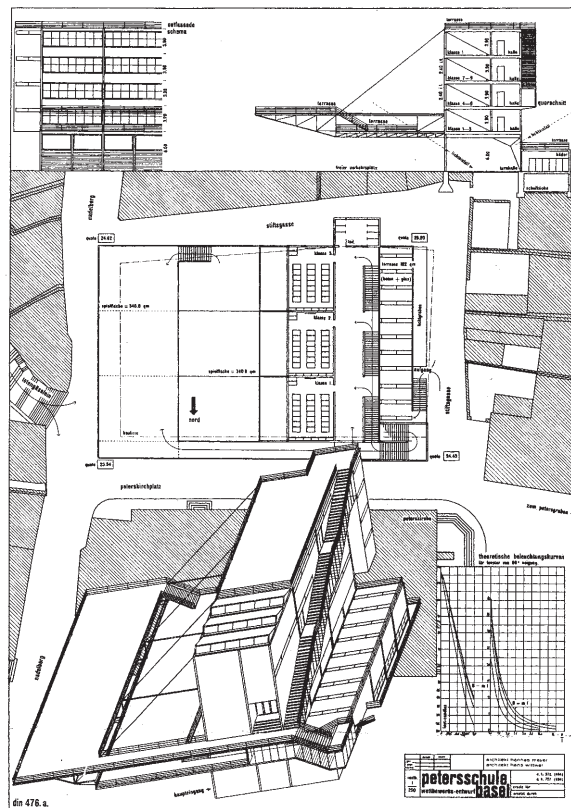
die auf einem Dreieck aufgebaut ist und aus drei zweigeschossigen Haustypen in unterschiedlicher Anordnung besteht, bildet das Genossenschaftshaus. Eine grosse Spielwiese im Nordwesten – als Freiraum für die Jugend – bildet den Übergang zum Genossenschaftshaus. Darin werden Räume für Bildung und Sport, Versorgung sowie gesellschaftliche Aktivitäten zusammengefasst.

Im zweigeschossigen Gebäude mit einem kräftigen Walmdach befinden sich neben einem Speisesaal ein Restaurant mit Kegelbahn, ein Laden, ein grosser Mehrzwecksaal mit 500 Plätzen, ein Sitzungssaal sowie die Bibliothek und die Schulräume der Primarschule.

Die Primarschule, in der auch Kinder von ausserhalb der Siedlung unterrichtet werden, verfügt über zwei Klassenzimmer, zwei Seminarräume, vier Handarbeitsräume sowie eine Turnhalle. Die Schulräume dienen auch der Aus- und Weiterbildung. Eine möglichst breite Allgemeinbildung sowie die umfassende soziale Integration der Jugendlichen sind neue und ganzheitliche Ansätze der damaligen Zeit. Die Schulräume wurden, wie alle gemeinschaftlichen Räume des Genossenschaftshauses, bis Mitte der 1970er Jahre genutzt. Seit 1973 dient das Genossenschaftshaus als Rechenzentrum für den Grossverteiler Coop und wurde im Inneren umgebaut.³

Bei der Ausarbeitung der ersten Pläne zur Siedlungsgenossenschaft Freidorf bezieht sich Hannes Meyer mehrfach auf die prägende Bedeutung seines Aufenthalts in der Bürgerlichen Waisenanstalt in Basel. Er orientiert sich stark am Familienerziehungsprogramm des Pädagogen Johann Heinrich Pestalozzi und am «System der kleinen Kreise».⁴ In diesem Ordnungsprinzip bildet sich die kleine Gruppe als Basis für die Gemeinschaft. Meyer hat versucht, dieses Prinzip in der Siedlung Freidorf – unter Einbezug der Aussenräume – baulich-räumlich zu verbinden. Dies zeigt sich beispielsweise durch grosse, gemeinsam zu nutzende Aussenräume, die der Gestaltung der Freizeit dienen. Damit hat er frühe Lebenserfahrungen umsetzen können, die einen Schwerpunkt für die jugendlichen Siedlungsbewohner bilden, denn für ihn ist die Siedlung auch ein Feld für neue Sozialisationsformen.

Von 1921 bis 1926 wohnt Meyer, der selbst auch Autor der Avantgardezeitschrift *ABC* war, mit seiner damaligen Frau Luise und den beiden Töchtern Claudia und Livia im Freidorf und äussert sich rückblickend: «Im Grunde genommen geht mir am äusserlichen Bild der Siedlung der <dekorative> Zug auf die Nerven, derselbe Hang zum Dekor, der sich auch im sozialen Aufbau eminent zeigt. Die kooperativ-wirtschaftliche Struk-

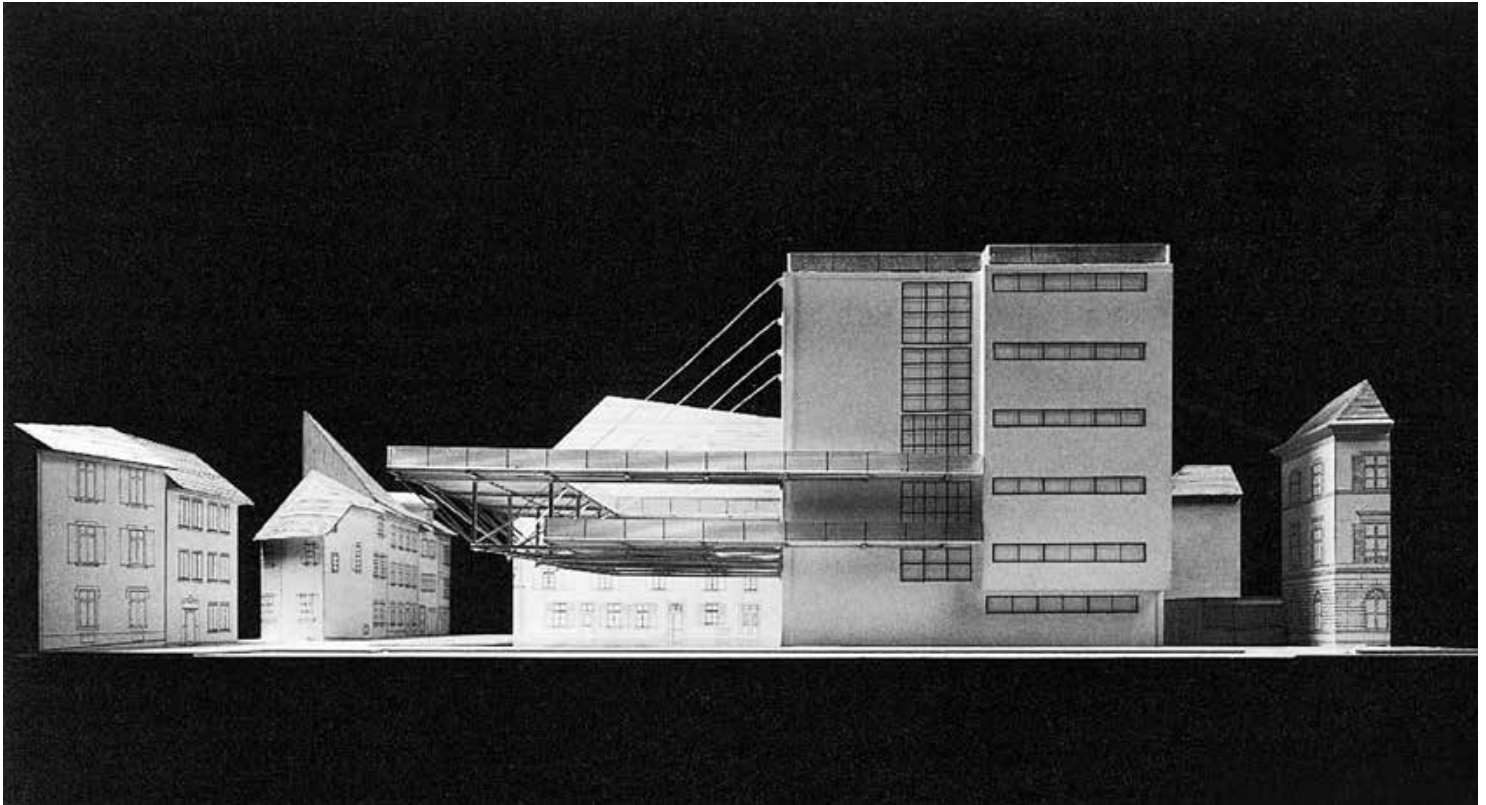


tur des Freidorfes halte ich heute, nach fünfjährigem Leben in der Siedlung, für vorbildlich und richtig. Aber dessen sozial-wohlthätige-dekorative Allüren sind im tiefsten Grund dekadent und kitschig.»⁵ Aus heutiger Sicht wäre wohl eine dichtere Bauweise der Siedlung, die sich in über hundert Jahren kaum veränderte, kein Nachteil gewesen – durch höhere Bauten hätte dies erreicht werden können.

Die Petersschule in Basel

Im Frühjahr 1926 gründet Hannes Meyer eine Arbeitsgemeinschaft mit Hans Wittwer (1894–1952). In dieser entstehen 1926/27 die beiden Wettbewerbsentwürfe für die Petersschule in Basel und den Völkerbundpalast in Genf. Die Teilnahme am Wettbewerb zur Petersschule bleibt erfolglos. Mit dem Beitrag zum internationalen Wettbewerb für den Völkerbundpalast erreichen die beiden den dritten Rang und damit auch internationale Beachtung.

Der Wettbewerbsbeitrag in Basel hat einen Haken: Das vorgegebene Gelände zum Entwurf der Petersschule in der historischen Altstadt, direkt neben der Peterskirche, betrachten die Architekten als ungeeignet zur Planung einer Mädchenschule mit elf Klassenzimmern mit Schulbad und Turnhalle. Somit verstösst der Wettbewerbsbeitrag gegen die Vorgaben der Ausschreibung. Später überarbeiten Meyer und Wittwer den Wettbewerbsentwurf, der in der Zeitschrift *bau-*



haus, Nr. 2, 1927 in Dessau veröffentlicht wird.⁶ Durch diese Publikation wird die neue Fassung des Entwurfs der Petersschule mitsamt ihrer Verfasser auch in internationalen Fachkreisen bekannt.

Das Ensemble der Petersschule besticht durch seine Kühnheit und Eleganz: Dem fünfgeschossigen, einbündigen Baukörper ist eine teilweise begehbare Dachterrasse vorgelagert. Die Erschließung der nach Osten orientierten Klassenzimmer erfolgt über eine Aussentreppenanlage. Auf zwei Ebenen überspannt eine weit auskragende Terrassenfläche das knappe Schulhofgelände. Durch die künstlichen Freiflächen wird die knappe Fläche des Schulhofes wesentlich erweitert. Alle Freiflächen werden über Aussentreppen direkt erschlossen und somit öffentlich zugänglich.

Die ungewöhnliche Form des Schulhauses – als Skelettsystem aus Stahl und Beton – und seine innere Organisation stellen mit architektonischen Mitteln die anbrechende neue Zeit dar. Der Entwurf zeugt von einer Gestaltungsauffassung, die auch vom sowjetischen Konstruktivismus beeinflusst ist.

Die Architekten suchen eine gestalterische Lösung, die als Erziehungsideal für eine allseitig gebildete Jugend, die in einer gesunden Umwelt aufwächst, dienen soll. Hannes Meyer fasst sein Programm in prägnante begriffliche Gegensatzpaare: «Das Ziel: kein befohlenes Lernen – sondern erlebtes Wissen. Keine Rückgratverkrümmung –

sondern Körperpflege. Keine Schulkrüppel – sondern lebensfähige Jugend.»⁷

Einige dieser Entwurfsgedanken sind sicherlich auch Ausdruck früher Erfahrungen als Kind und Jugendlicher, die Hannes Meyer als Bewohner der bürgerlichen Waisenanstalt in Basel machen musste – zugleich sind sie die konsequente Weiterführung der Ideen und Erfahrungen, die er in der Siedlung Freidorf in Muttenz machte.

Was soziale Ungerechtigkeit bedeutet, hat er bereits in seinen frühen Jugendjahren erfahren. Hier liegt zweifellos eines der stärksten Motive, weshalb er sich früh mit gesellschaftlichen und genossenschaftlichen Fragen auseinanderzusetzen beginnt. Rückblickend zeigt sich, dass der Entwurf der Petersschule längst ein wichtiger Teil der Baugeschichte der 1920er Jahre ist und als Antithese zum bürgerlichen Schulsystem und zu dessen Bauten gilt. Er weist zudem Parallelen zur legendären Amsterdamer Freiluftschule (1926–1931) von Johannes Duiker (1890–1935) auf. Die Stadt Basel verpasste es damals, einen mutigen Schritt in die Zukunft zu wagen. Die Chance, mit einem öffentlichen Bauwerk den Anschluss an die internationale Moderne zu finden, wurde vergeben. Sie hat das modernste Schulhausbauprojekt der Schweiz jener Zeit vorwiegend aus politischen Gründen nicht realisiert. An seiner Stelle wird ein Schulhaus gebaut, das weder städtebaulich noch gestalterisch zu überzeugen vermag und eher dem Heimatstil verpflichtet ist.⁸

Überarbeiteter Wettbewerbsentwurf für die Petersschule in Basel von Hannes Meyer und Hans Wittwer, 1926. Plan: Martin Kieren, a.a.O., S. 158

Das Projekt für die Petersschule von Meyer/Wittwer: Die Architekten suchen eine gestalterische Lösung, die als Erziehungsideal für eine allseitig gebildete Jugend, die in einer gesunden Umwelt aufwächst, dienen soll. Foto: Martin Kieren, a.a.O., S. 159



Meyer/Wittwer gewinnen 1928 den Wettbewerb für die ADGB-Bundesschule Bernau bei Berlin: Die Gewerkschaftsschule soll laut Ausschreibung ein «Musterbeispiel moderner Baukultur» werden. Foto: Klaus-Jürgen Winkler, a.a.O., S. 101

Das Laubenganghaus in Dessau-Törten – eine der wichtigsten Bauaufgaben für Meyer während seiner Tätigkeit am Bauhaus. Foto: Hans M. Winkler. *Das Bauhaus – Weimar Dessau Berlin 1919–1933*. Köln 1962, S. 471



Hannes Meyer als Meister und Direktor am Bauhaus Dessau

Am 1. April 1927 hat Hannes Meyer seine Arbeit als Meister zum Aufbau einer bisher fehlenden Architekturausbildung – wissenschaftliche Baulehre – am Bauhaus Dessau aufgenommen. Durch ihn konzentriert sich das Arbeitsprogramm auf die Architektur, aber auch auf soziale Aspekte und den Ausbau der Nebenfächer. Seine frühen Jugenderfahrungen und Erkenntnisse bringen ihn dazu, «vertikale Baubrigaden» einzuführen, in denen Studenten aus verschiedenen Semestern zusammenarbeiten. Meyer legt Wert auf das Zusammensein und -arbeiten junger Menschen sowie auf die Auseinandersetzung mit der beruflichen Bildung, und er fördert autonomes, selbstorientiertes Lernen. Ein Jahr später bereits wird er zum Direktor und Nachfolger von Walter Gropius berufen.

Im Frühjahr 1928 gewinnt Meyer in Zusammenarbeit mit Hans Wittwer, der ab 1927 ebenfalls als Meister am Bauhaus arbeitet, den Wettbewerb für eine Gewerkschaftsschule in Bernau bei Berlin. Im April erhält Meyer den Auftrag zur Weiterbearbeitung. Laut Wettbewerbsausschreibung soll die Gewerkschaftsschule ein «Musterbeispiel moderner Baukultur»⁹ werden. Die Bauarbeiten dauern vom 29. August 1928 bis zum 5. Mai 1930. Wieder wird deutlich, wie wichtig Meyer eine Architektur ist, die den jungen Menschen in allen Belangen fördert und fordert, wenn er schreibt: «das nicht geahnte eines gemeinschaftslebens in natürlicher umgebung muss ihm wirklichkeit werden. <4 wochen bernau> soll ihm künftig nachdrücklichst im täglichen gemeinschaftsleben erinnerung wecken, 2. kräfte lösen, 3. massstab geben. seine wohnart wird beeinflusst; seine denkweise erscheint freier. Der aufenthalt in bernau muss die menschliche basis des kursteilnehmers erschüttern, verändern und neu fundieren. insofern ist der Aufenthalt in der bundesschule nicht nur eine gewerkschaftliche, sondern eine allgemein menschliche angelegenheit.»¹⁰

Ein wichtiger Ansatz beim Aufbau der neuen Bauabteilung am Bauhaus Dessau ist die Zusage der Stadt, in direkter Zusammenarbeit mit dem Bauhaus einige Versuchsbauten zu errichten. Diese beruhen auf früheren Entwürfen einer Siedlung nach Entwürfen von Walter Gropius. Daraus entsteht das grösste Bauvorhaben des Bauhauses, die Laubenganghäuser in Dessau-Törten. Von den ursprünglich zehn geplanten dreigeschossigen Bauten mit 18 Dreizimmerwohnungen für die Dessauer Wohnbaugenossenschaft werden fünf in Zusammenarbeit mit den Studenten der Bauabteilung des Bauhauses realisiert. Sie werden im Sommer 1930 fertiggestellt. Der zentrale Raum der kleinen Wohnungen (47 m²) ist das Wohnzimmer mit direkten Verbindungen zu allen anderen Bereichen.

Für Hannes Meyer und das Bauhaus gehört der Auftrag zur Realisierung der ADGB-Bundesschule in Bernau neben den Laubenganghäusern in Dessau-Törten zur wichtigsten Bauaufgabe seines dreijährigen Aufenthalts. Beide Bauten sind Architekturikonen des 20. Jahrhunderts – und werden 2017 als Baudenkmäler in die UNESCO-Welterbeliste aufgenommen. Nach der fristlosen Entlassung Meyers am 1. August 1930 wird Ludwig Mies van der Rohe mit der Leitung des Bauhauses betraut – bis zur Schliessung der Institution durch die Nationalsozialisten am 1. Oktober 1932.



Das genossenschaftliche Kinderheim in Mümliswil

Hannes Meyer steht im Sommer 1936 durch die ungeplante Rückkehr aus der Sowjetunion erneut vor dem Problem, ein neues Wirkungsfeld zu finden – wie schon mehrmals in seinem Leben. Anfänglich wohnt er mit seiner Familie in Genf, erhält dann aber im Herbst 1937 die Möglichkeit, das Projekt für ein genossenschaftliches Kinderheim in Mümliswil SO auszuarbeiten. Es ist der letzte Auftrag, den er ausführen kann. Auftraggeber ist eine von Bernhard Jäggi gegründete Stiftung, mit dem Meyer seit dem Bau der Siedlung Freidorf freundschaftlich verbunden ist. Aus dem Projekt soll das erste konsumgenossenschaftliche Kinderheim der Schweiz entstehen. Baubeginn für das Projekt ist bereits im Frühjahr 1938, der Neubau ist nach einem Jahr fertiggestellt. Vorgeesehen ist, dass jeweils 24 Kinder im Alter von 6 bis 18 Jahren drei Monate im Kinderheim verbringen dürfen – im Sinne eines Kuraufenthaltes. Auch bei diesem Projekt hat sich Meyer prägnant zu seinen pädagogischen Absichten geäußert: «Im Sinne der Stiftungsurkunde sollten in diesem Heim körperlich geschwächte Kinder aus allen Volkskreisen gegen ein bescheidenes Verpflegungsgeld vorübergehend zur Erholung aufgenommen werden. Durch zweckmässige Ernährung und fortschrittliche Wohnform sowie einer gesunden Art von sportlicher und spielerischer Bewegung in der



Bergwelt des Solothurner Jura sollte die körperliche Ertüchtigung erreicht werden. Im Anschluss an die im Genossenschaftlichen Seminar Freidorf vertretenen Grundsätze sollte das neue Kinderheim während des Kuraufenthaltes im Sinne von Pestalozzis *Lienhard und Gertrud* unter der Leitung der Hausmutter auch erzieherisch im genossenschaftlichen Geiste auf die Kinder einwirken.»¹¹

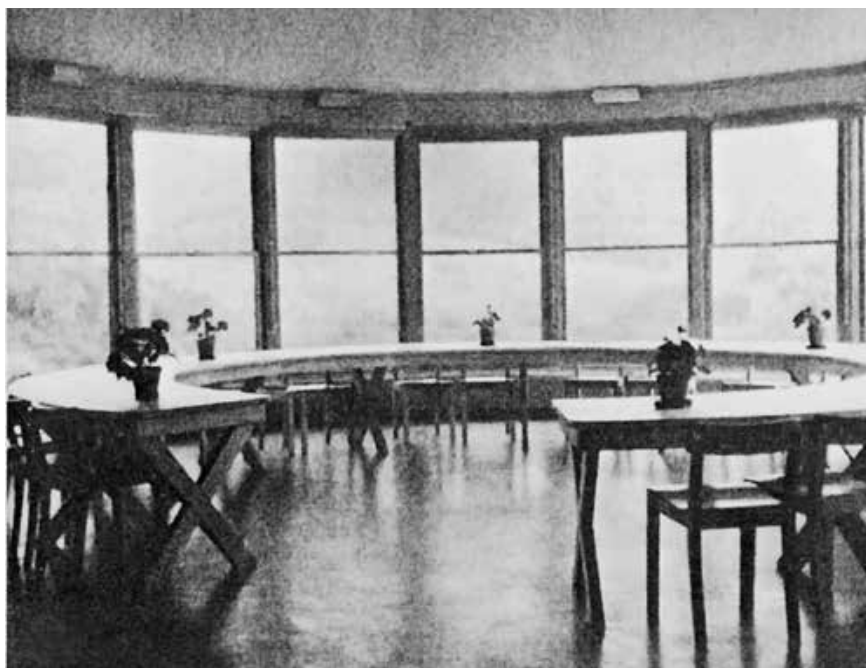
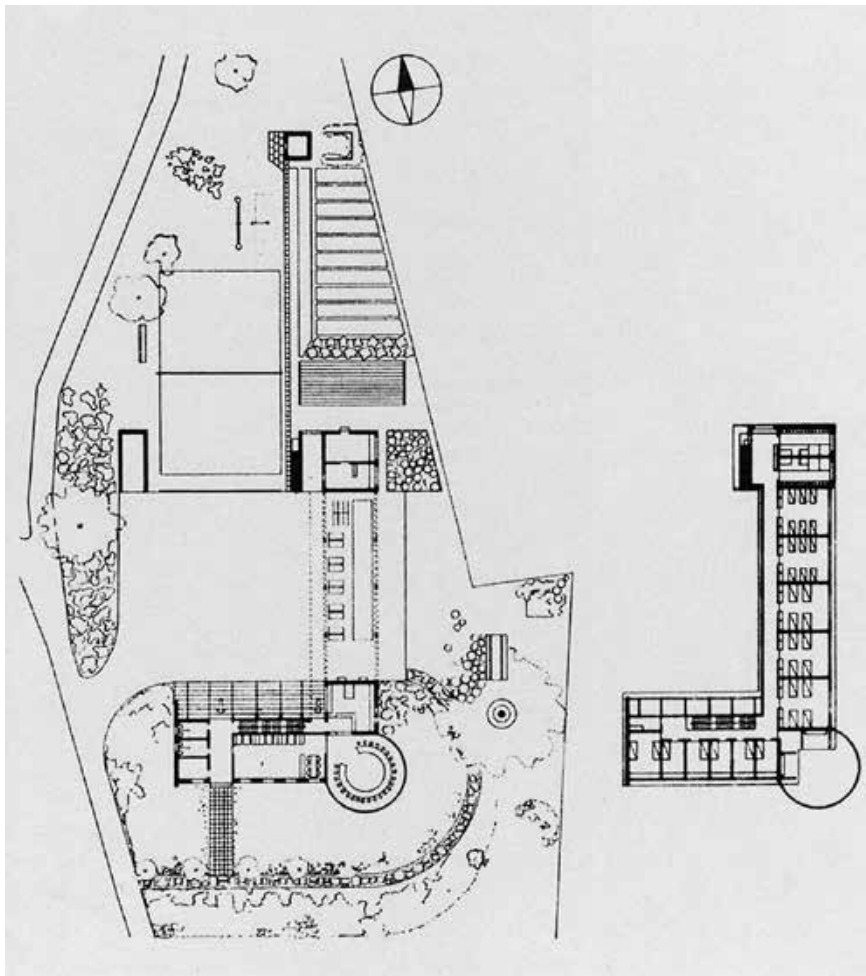
Die winkelförmige, zweiflügelige Anlage des Gebäudes auf zwei Ebenen ergibt sich aus der Trennung sowie der gleichzeitigen Verbindung der beiden Schlafbereiche für Kinder und Erwachsene. Die Entwurfsmethodik unterscheidet sich also nicht von derjenigen aus Meyers Bauhauszeit, sie beginnt mit der Analyse und der Funktionsweise des sozialen Organismus und der Einfügung ins Gelände. Ein kreisförmiger Speisesaal mit einem funktionsgerechten Tisch und darüberliegender Veranda ist der architektonische Ausdruck des Gemeinschaftsgedankens, er verbindet die beiden Trakte mit getrennten Funktionen. Claude Schnaidt, Verfasser einer frühen Werkbiographie, bemerkt zu den architektonisch-sozialen Intentionen von Meyers Architektur: «Was der «Familienkreis» Pestalozzis erzieherisch ermöglichen soll (das Zusammensein in der Gemeinschaft), findet baulichen Ausdruck im Runden Saal, wo sich die jeweils anwesende Gruppe von 20 bis 25 Kindern mit den erwachsenen Betreuern zur Tafelrunde zusammenfindet. ... Aber bei gesellschaftlichen

Auftraggeber Bernhard Jäggi (links) mit Hannes Meyer auf der Baustelle in Mümliswil, 1938.

Foto: Klaus-Jürgen Winkler, a.a.O., S. 183

Kinderheim in Mümliswil SO um 1940 – der letzte Auftrag für Hannes Meyer nach seiner Rückkehr aus der Sowjetunion.

Foto: Klaus-Jürgen Winkler, a.a.O., S. 183



Anlässen kann dieser innere Kreis zum Aktionszentrum der Kindergemeinschaft werden (beim Aufsagen, beim Vorsingen).»¹²

In den ersten Jahrzehnten des Betriebs erfolgen in Mümliswil keine wesentlichen baulichen Veränderungen. Das Kinderheim wird 1973 ge-

schlossen und zu einem Bildungs- und Ferienheim umgewandelt. Durch neue Nutzungen hat sich das Gebäude danach stark verändert, so etwa durch die Aufstockung des Speiseraums, wodurch die Terrasse wegfiel. Die baulichen Eingriffe erfolgten fast alle ohne Rücksicht auf die Qualität und die Bedeutung des Bauwerks. Gerade weil das Gebäude unter kantonalem Denkmalschutz steht, wäre eine umfassende Rekonstruktion des Gebäudes – nicht nur aus Respekt gegenüber dem geistigen Urheber, sondern auch aus denkmalpflegerischer Sicht – heute wünschenswerter denn je.

Der Kreis zu Hannes Meyers Kinder- und Jugendzeit in der Bürgerlichen Waisenanstalt in Basel schliesst sich im Jahr 2011 auf unerwartete Weise: Das ehemalige Kinderheim Mümliswil wird von einer privaten Stiftung übernommen und beherbergt seit 2013 die erste nationale Gedenkstätte der Schweiz für Heim- und Verdingkinder. ●

Baukulturelle Bildung für die Jugend

Im Rahmen der baukulturellen Bildung an Schulen in der Schweiz hat der Kanton Bern vor sechs Jahren neue Wege beschritten. Da die Schule als Kulturvermittlerin die Möglichkeit hat, alle Schüler zu erreichen, kann sie auch die bisher wenig beachtete Baukultur vermitteln. Die Denkmalpflege des Kantons Bern hat ein Unterrichtsmodul «Baukultur aktiv» für die Volksschule entwickelt, das seit 2015 in deutscher und französischer Sprache zur Verfügung steht: www.fachwerk.erk.be.ch/schule.

Es umfasst sechs Module:

Architekturgeschichte, Denkmalbegriff
Mein Dorf, meine Stadt
Mein Schulhaus
Baustoffe und Konstruktionsarten
Baukultur als Beruf
Restaurierung und (Um)nutzung¹³

Anmerkungen

¹ Klaus-Jürgen Winkler. *Der Architekt Hannes Meyer – Anschauungen und Werk*. Berlin 1989, S. 14.

² Klaus-Jürgen Winkler. Ebd., S. 16.

³ Dorothee Huber. «Vom Bild zum Bau – zum Baudenkmal». In: *Das Freidorf – die Genossenschaft*. Basel 2019, S. 64.

4 Martin Kieren. *Hannes Meyer. Dokumente zur Frühzeit – Architektur- und Gestaltungsversuche 1917–1927*. Heiden 1990, S.38/45.

5 Klaus-Jürgen Winkler, a.a.O., S.44.

6 Martin Kieren, a.a.O., S.148.

7 Klaus-Jürgen Winkler, a.a.O., S.64.

8 Ernst Spycher. *Bauten für die Bildung – Basler Schulbauten im schweizerischen und internationalen Kontext*. Basel 2019, S.76.

9 Klaus-Jürgen Winkler, a.a.O., S.93.

10 Klaus-Jürgen Winkler, a.a.O., S.96.

11 Klaus-Jürgen Winkler, a.a.O., S.183.

12 Claude Schnaidt. *Hannes Meyer – Bauten, Projekte, Schriften*. Teufen 1965, S.79.

13 Doris Sommer. «Kultur als Bereicherung entdecken». In: *Heimatschutz/Patrimoine*, 4/2021, S.24.

Bibliographie

Dorothee Huber. «Vom Bild zum Bau – zum Baudenkmal». In: *Das Freidorf – die Genossenschaft*. Basel 2019.

Martin Kieren. *Hannes Meyer. Dokumente zur Frühzeit – Architektur- und Gestaltungsversuche 1917–1927*. Heiden 1990.

Claude Schnaidt. *Hannes Meyer – Bauten, Projekte und Schriften*. Teufen 1965.

Doris Sommer. «Kultur als Bereicherung entdecken». In: *Heimatschutz/Patrimoine*, 4/2021.

Ernst Spycher. *Bauten für die Bildung – Basler Schulhausbauten von 1845 bis 2015 im schweizerischen und internationalen Kontext*. Basel 2019.

Hans M. Wingler. *Das Bauhaus – Weimar Dessau Berlin 1919–1933*. Köln 1962.

Klaus-Jürgen Winkler. *Der Architekt Hannes Meyer – Anschauungen und Werk*. Berlin 1989.

Zum Autor

Ernst Spycher ist Architekt mit eigenem Büro in Basel. Er hat seine Dissertation zu den Basler Schulhausbauten verfasst, die auch als Buch erschienen ist: *Bauten für die Bildung – Basler Schulhausbauten von 1845 bis 2015 im schweizerischen und internationalen Kontext* (Basel 2019). Kontakt: e.spycher@bluewin.ch

Keywords

Hannes Meyer, Bauhaus Dessau, Bauten für die Jugend, genossenschaftliches Bauen, Architekturmoderne

Résumé

L'architecte bâlois Hannes Meyer (1889-1954) et ses constructions pour la jeunesse

En tant que jeune chef de chantier, Hannes Meyer – qui deviendra plus tard directeur du Bauhaus à Dessau – fit l'expérience à Bâle des mauvaises conditions de vie et de travail des ouvriers du bâtiment. Outre ses premières expériences professionnelles, la confrontation avec les mouvements de réforme du début du XX^e siècle l'amena à des conclusions qui marqueront considérablement son travail ultérieur d'architecte et d'enseignant. Il était convaincu que les questions architecturales ne pouvaient être abordées que dans un cadre social global et que l'architecte avait donc une fonction pédagogique et de transformation de la société. Un regard sur ses travaux en Suisse et sur son activité au Bauhaus de Dessau permet de situer son œuvre et ses convictions créatives – en particulier ses intentions pédagogiques et la question de la « construction pour la jeunesse ». L'architecture de Meyer place toujours l'homme et ses besoins sociaux au centre – avec pour but la rencontre avec l'autre.

Riassunto

L'architetto basilese Hannes Meyer (1889-1954) e i suoi progetti per i giovani

In qualità di giovane capocantiere, Hannes Meyer – più tardi direttore del Bauhaus a Dessau – constatò in prima persona le pessime condizioni di vita e di lavoro degli operai edili a Basilea. Le prime esperienze professionali e soprattutto il confronto con i movimenti di riforma all'inizio del XX secolo lo portano a conoscenze decisive per il suo futuro lavoro di architetto e docente. Meyer era convinto che le questioni architettoniche andassero affrontate sullo sfondo di un contesto sociale ampliato e che in questo senso l'architetto dovesse assolvere anche compiti pedagogici e di trasformazione sociale. Uno sguardo sui progetti realizzati in Svizzera e sul lavoro svolto al Bauhaus a Dessau ci consente di contestualizzare la sua attività e le sue idee progettuali, in particolare rispetto alle esigenze pedagogiche e al tema « costruire per la gioventù ». L'architettura di Meyer pone sempre l'uomo e le sue esigenze sociali al centro: l'incontro e il dialogo devono sempre essere possibili.

«

Grundrisse des Kinderheims in Mümliswil, 1938/39. Die Entwurfsmethodik beginnt mit der Analyse und der Funktionsweise des sozialen Organismus. Plan: Klaus-Jürgen Winkler, a.a.O., S. 184

Der kreisförmige Speisesaal im Kinderheim Mümliswil spiegelt den Gemeinschaftsgedanken und verbindet die beiden Trakte des Baus, 1940. Foto: Klaus-Jürgen Winkler, a.a.O., S. 184
